



DER

TRAFFO

Organ der Leitung der
BPO
der SED des VEB
Transformatorwerk
„KARL LIEBKNECHT“

Ausgabe: Nr. 17
3. Mai 1985
0,05 Mark
37. Jahrgang



Iwan Waschtak, der Pilot, hatte trotz seiner schweren Verwundung Tjomin mit der PO-2 zum Frontstab geflogen. Es war bereits 19 Uhr. Nach Moskauer Zeit nur noch sieben, höchstens acht Stunden bis zum Redaktionsschluß der „Prawda“!

Tjomin zählte die Minuten. Endlich klingelte das Telefon. Im Hörer vernahm Tjomin die vertraute Stimme Marschall Shukows. Eindringlich schilderte er ihm die Situation. „Bleiben Sie neben dem Apparat“ – es waren noch keine fünf Minuten vergangen, da meldete sich der Marschall wieder: „Sie fliegen mit meiner Maschine! Alle Befehle sind erteilt! Glückliche Reise“.

Auf dem Rollfeld liefen schon die Motoren der IL2. „Wir fliegen Sie bis Janow in Polen, dort steigen Sie in einen Nachtbomber ein“, sagte der Pilot.

Tjomin erstarrte vor Schreck. „Die Fotos werden nicht pünktlich in Moskau sein.“ – „Befehl!“ antwortete der Pilot. Da nahm er die ganze Verantwortung auf sich: „Um der Veröffentlichung dieses wichtigen Bildes zur rechten Zeit will ich Ihnen, nach Moskau zu fliegen!“

Wir landeten in Moskau um 3.40 Uhr – 50 Minuten vor Redaktionsschluß der „Prawda“-Ausgabe vom 3. Mai 1945. Und genau um 6 Uhr hielt ich die druckfrische „Prawda“ vom 3. Mai 1945 in den Händen – um 7 Uhr verstaute ich einige tausend Exemplare der „Prawda“ ins Flugzeug – und flogen zurück nach Berlin. – „Shukow soll angeordnet haben, dich erschießen zu lassen... denn selten hat ein Soldat im Kriege den Befehl eines Marschalls so eklatant gebrochen!“

„Und trotzdem! Die Aufnahme von der Siegesfahne über dem Reichstag mußte an dem Tag veröffentlicht werden, an dem die Proklamation über die Einnahme Berlins erschien.“

Überall an diesem Tage wurde die „Prawda“ an die Soldaten verteilt. Ein Exemplar breitete Viktor Tjomin vor Marschall Shukow aus, der ihn trotz allem empfing. „Für deine Arbeit verdienst du den Heldenstitel, aber für die Verletzung der Disziplin, dafür, daß du dem Oberbefehlshaber der Front das Flugzeug gestohlen hast...“ er sah ihn an und winkte ab: „Du erhältst den Roten Stern!“

Millionen Menschen haben dieses Bild gesehen. Die Londoner „Times“ druckte es. „New Chronical“ und „Daily Telegraph“ brachten es auf der Titelseite: Erste Fotodokumente aus dem erstürmten Berlin!

(Auszüge aus der „Freien Welt“ Nr. 20/1969)

Gedanken zum 40. Jahrestag des Sieges

Nur noch wenige Tage trennen uns vom 40. Jahrestag des Sieges über den Hitlerfaschismus und der Befreiung des deutschen Volkes. Gemeinsam mit allen Bürgern unserer Republik begehen wir den 40. Jahrestag als einen großen Feiertag, begehen ihn mit unseren Freunden in der UdSSR als Tag des Sieges.

Mit Ihren Leistungen im sozialistischen Wettbewerb zur Vorbereitung des XI. Parteitages der SED haben Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, dieser Befreiungstat der Sowjetunion vor 40 Jahren ein würdiges Denkmal gesetzt. Dafür möchte ich im Namen der Parteiorganisation Dank sagen.

Der Sieg der Sowjetunion, die im Bündnis der Staaten der Antihitlerkoalition die weitaus größte Last trug, rettete die Menschheit vor der Barbarei des Faschismus und befreite sie, darunter auch das deutsche Volk, von der Nazityrannie.

Vergessen wir niemals, daß dafür 20 Millionen Sowjetmenschen ihr Leben opferten. Das waren in jeder Minute 10, in jeder Stunde 588 und an jedem Tag 1400 sowjetische Menschen, die für uns ihr Leben lassen mußten. Erst wenn wir uns aus heutiger Sicht dieser heroischen Tat erinnern, können wir überhaupt die historische Größe dessen ermessen, was am 8. Mai 1945 geschah.

Vergegenwärtigen wir uns, was geschehen wäre, wenn die Sowjetunion nicht durchgehalten, wenn sie nicht rechtzeitig gesiegt hätte. Das wäre die Vernichtung aller Patrioten, ob Kommunisten, Sozialdemokraten oder Christen in den Konzentrationslagern gewesen. Das wäre die Versklavung vieler Völker und die „Endlösung der Judenfrage“ gewesen. Das wäre die Atombombe in den Händen der Faschisten gewesen, und sie hätten sie geworfen für ihre imperialistischen Weltherrschaftspläne.

So war diese unvergängliche Befreiungstat nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917 die zweite welthistorische Tat, die das Sowjetvolk zur Befreiung der Menschheit von

(Fortsetzung auf Seite 2)

Erste Wettbewerbsetappe war für TRR/Rmb erfolgreich

Aufgaben wurden konsequent erfüllt

Beste Ergebnisse im sozialistischen Wettbewerb auf dem Weg zum XI. Parteitag der SED zu erreichen, haben sich die Mitglieder des sozialistischen Kollektivs „Wilhelm Pieck“, TRR, vorgenommen. Vom ersten Tag des Jahres an gingen sie konsequent an die Realisierung ihrer Vorhaben, mit Erfolg übrigens, wie die Zwischenverteidigung anlässlich des 40. Jahrestages des Sieges über den Hitlerfaschismus und der Befreiung des deutschen Volkes zeigte. Zwei Zahlen sollen das unterstreichen: die Überbietung des Planes der industriellen Warenproduktion in diesem Bereich um 305 000 Mark und des Planes der Eigenherstellung von Rationalisierungseinrichtungen um 41.000 Mark.

Am 19. April wurde dem Kollektiv der Wandlerwickel die rechnergestützte Fiederstreifenbandagiermaschine vorgestellt. Sie ist die erste Maschine im Werk, die vom Ratiomittelbau selbst mit einem Mikrorechner ausgerüstet wurde. Damit hat das Kollektiv bewiesen, daß es in der Lage ist, modernste Technik anzuwenden und in der Praxis umzusetzen. Besondere Anerkennung haben sich dabei unter Leitung des Genossen Bernd Schiedt die jungen Diplomingenieure Schulz und Weidner verdient. Für die im VEB TuR Dresden zu bauenden zwei Wandlerwickelautomaten wurden inzwischen auch für den zweiten fünf Baugruppen im Werte von 160 000 Mark geliefert.

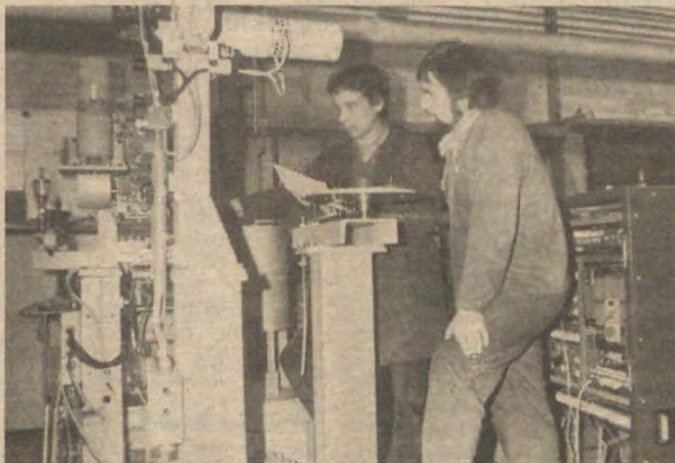
Termingemäß erfüllte der Ra-

tiomittelbau seine Verpflichtungen gegenüber dem Loktrafobau mit der Übergabe der Transporteinrichtungen für Scheibenspulen und der Preßvorrichtung für Keile. Mit der Anwendung dieser Einrichtungen entfällt zukünftig körperlich schwere Arbeit, verbessert sich wesentlich die Qualität der Erzeugnisse.

Ein gewichtiger Punkt im Wettbewerbsprogramm sind die Zulieferungen für die Produktionsaufnahme des SF₆-Leistungsschalters. Pünktlich kamen auch hierfür die Transporteinrichtungen aus Rmb, wurden die konstruktiven Unterlagen durch TRR für den Berstschutz und die Montagebühne fertiggestellt.

Besondere Anstrengungen unternahmen die Kollektivmitglieder, um ihren Aufgaben im Rahmen der Einführung des VDI-Verfahrens, einer wichtigen Aufgabe aus dem F- und E-Plan, gerecht zu werden.

Fortsetzung auf Seite 2.



Drei aus TRR: Wolfgang Herrmann, Dreher und Sportorganisator (Bild rechts außen) sowie der Konstrukteur Lothar Schulz und Vertrauensmann im Rmb Manfred Volkmann (Bild unten v. l. n. r.)

Peter Bimmler, Wi 2: Sowjetische Erfahrungen brachten uns beträchtlichen Nutzen

Jugendobjekt „Korat“

Es ist nun schon 12 Jahre her, daß in unserem Betrieb das große Jugendobjekt „Korat“ erarbeitet wurde. Dabei ging's um die Anwendung sowjetischer Arbeitserfahrungen und Rationalisierungsmittel bei der komplexen Rationalisierung der Transformatorfertigung. Zu den 57 jungen TROjanern, die daran beteiligt waren, gehörte auch ich.

Ich erinnere mich noch an den Leistungsvergleich, den 12 FDJler unseres Betriebes mit 12 Komsomolzen von Saporoshje aufnahmen. Es war übrigens das erste Mal in der Geschichte unseres Werkes, daß der Kontakt auf solche intensive Art gepflegt wurde. Wir tauschten gegenseitig die Verpflichtungen der Beteiligten im sozialistischen Wettbewerb aus. Dadurch wußten wir, was sich die Komsomolzen vorgenommen hatten und wurden damit natürlich für die eigene Arbeit angestachelt. Im Rahmen dieses Leistungsvergleiches hatte ich als Mitglied einer Delegation auch die Gelegenheit, unseren Partnerbetrieb, die Produktionsvereinigung Saporoshtransformator „W. I. Lenin“ zu besuchen. Die riesige Dimension dieses Werkes hat mich damals unwahrscheinlich beeindruckt. Für mich hatte es schon die Größe eines Kombines. Logisch, daß wir nicht das gesamte Werk besichtigen konnten, soviel Zeit hatten wir gar nicht. Wir besuchten die dortige Trafofertigung, im Vergleich dazu wirkt die unseres Betriebes wie ein Zwerg. Natürlich haben wir auch regelmäßig die Ergebnisse



des Leistungsvergleiches ausgewertet. Dazu hat jeder seine Verpflichtung mit großer Gewissenhaftigkeit abgerechnet, wußten wir doch, daß sie von den Komsomolzen aufmerksam gelesen würden.

Mit den sowjetischen Vertikalwickelmaschinen, die im Zuge der Rationalisierung der Großtransformatorfertigung in unserem Betrieb eingesetzt wurden, hatte ich ebenfalls zu tun. Einige Werkzeuge und Vorrichtungen für diese Maschinen mußten für die Bedingungen im TRO verändert und andere völlig neu gebaut werden. Mir fällt dabei die pneumatische Drahtbremse und die Bremsenhalterung ein. Man kann sagen, daß sich diese sowjetischen Maschinen bei uns über Jahre bewährt haben, sie arbeiten auch heute noch sehr zuverlässig.

Durch unseren direkten Kontakt zu Saporoshtransformator wurden wir natürlich auch besser bekannt mit sowjetischen Arbeitsmethoden, beispielsweise mit der Bassow-Methode. Ich kann dazu sagen, daß sie mich stets in meiner Arbeitsweise bestärkten. Denn das zeichnet die Arbeit aller Kollegen der Kleinwickelerei aus, verantwortungsvoll und mit Umsicht an die Aufgaben heranzugehen. Die Erfahrungen unserer sowjetischen Kollegen konnten wir dabei nutzen.

Seite an Seite mit den besten Wicklern aus Saporoshje

An die Zeit, als wir das Korat-Programm erarbeiteten, erinnere ich mich sehr gern. Wir waren eine Truppe, die mit echter Begeisterung daran ging, konnten wir doch eigene Ideen und Vorstellungen umsetzen. Junge Leute zogen voll mit, von denen man glaubte, sie würden nie etwas für die FDJ tun.

Für vier Wochen habe ich mit zwei Kollegen der Kleinwickelerei in der Produktionsvereinigung Saporoshtransformator „W. I. Lenin“ gearbeitet. In dieser Zeit lernten wir die Vertikalwickelmaschinen genau kennen, die kurze Zeit darauf auch im TRO eingesetzt wurden. Mit den besten Wicklern arbeiteten wir Seite an Seite. Ich denke da an den Helden der Arbeit Iwan Ubeko. Für mich war der erfahrenste Technologe von Saporoshtransformator zuständig. Er nahm sich viel Zeit, um mir alles zu zeigen und meine Fragen ausführlich zu beantworten.

Durch unseren Aufenthalt in der Sowjetunion konnten die Vertikalwickelmaschinen sofort im TRO bedient werden. Wir hatten die Aufgabe, gleich wei-

tere Kollegen für die Arbeit daran einzuweisen. Durch das Korat-Programm, besonders durch die Rationalisierung der Wickelerei, einem wesentlichen Bestandteil, konnte die Arbeitsproduktivität auf 150 Prozent erhöht werden. In den letzten Jahren stellten wir Wicklungen für doppelt so viele Trafos her und das mit der Hälfte an Arbeitskräften. Erreicht haben wir das durch konstruktive Änderungen und Verbesserungen. Manches konnte nicht einfach genauso von den sowjetischen Freunden übernommen werden, beispielsweise die pneumatische Drahtbremse, die wir zunächst nachgebaut hatten. Durch einige Neuerervorschläge war sie schließlich doch nutzbar.

Im TRO wurde der Einsatz der Vertikalwickelmaschinen ebenfalls sehr gut vorbereitet. Verschiedene Klein- und Hilfswerkzeuge mußten kurzfristig konstruiert und gebaut werden. Weil wir alle dabei an dem selben Strang zogen, klappte das hervorragend.

An der dritten und vierten Vertikalwickelmaschine, die wir

aus der Sowjetunion erhielten, waren schon alle unsere Änderungen berücksichtigt. Ich glaube, daß das wohl die gute Zusammenarbeit zwischen beiden Betrieben belegt. Als einmal Spezialisten aus unserem Saporoshjer Partnerbetrieb uns besuchten, interessierten sie sich besonders für unsere Verbesserungen, sahen sich alles genau an. Möglicherweise haben sie sich auch das eine oder andere von uns abgeguckt.

Aber unsere Erfahrungen mit den sowjetischen Vertikalwickelmaschinen kamen auch schon anderen Betrieben in der DDR zugute. Das Traforeparaturwerk in Halle-Büschdorf hat seine Vertikalwickelmaschinen und die Zusatzgeräte aus der Sowjetunion nach unseren Konstruktionsunterlagen umgebaut, ähnliches trifft auch auf TuR Dresden zu.

Die Erarbeitung des Korat-Programms konnte nur durch das Engagement und die Zuverlässigkeit aller Beteiligten realisiert werden. Leider vermisste ich solche Eigenschaften heute an Jugendfreunden noch zu oft.

Ingo Retzlaff, EVT

Aufgaben wurden konsequent erfüllt

Fortsetzung von Seite 1

Ofenwagen, Ablegegestell und Hängeeinrichtungen wurden gebaut und die konstruktiven Lösungen für die Entformeinrichtung und den Prüfstand gefunden.

Zwei zusätzliche Aufgaben standen ebenfalls im Wettbewerbsprogramm: Der Bau eines Schaltschranks und die Entwicklung neuer Konsumgüter. Beide wurden erfüllt. Doch unzufrieden ist das Kollektiv, und das nicht zu Unrecht, daß bislang auf dem Gebiet der Konsumterfertigung noch keine Entscheidung gefallen ist.

Eines sollten wir in diesem Beitrag ganz besonders hervorheben: Das Engagement, die gute Arbeit der Jugendlichen des Kollektivs. Nun, eigentlich keine Neuigkeit, das ist schon selbstverständlich. Alle beteiligten sich an der Lösung der MMM-Aufgaben; in diesem Jahr war es die rechnergestützte Fiederstreifenbandagiermaschine. Zwei Subbotniks wurden durchgeführt, und auch das FDJ-Studienjahr findet regelmäßig, mit hohem Niveau statt.

Und wie geht es weiter in puncto Wettbewerbsvorhaben? Drei Schaltschränke zusätzlich zum Sortimentsplan, der übrigens eisernes Gesetz ist in Rmb, für ein Umspannwerk sollen bis Jahresende gebaut werden, d. h. 300 000 Mark zusätzlich für den Betrieb.

Erwähnen sollten wir zum Abschluß auf alle Fälle noch zwei Dinge: Zum wiederholten Male wurde das Kollektiv im April mit dem Ehrennamen „Kollektiv DSF“ und mit der Urkunde „Für hervorragende Neuererarbeit“ ausgezeichnet.



Der Technologe Ingo Retzlaff, EVT, gehörte vor zwölf Jahren zu den 57 Jugendfreunden, die aktiv an der Realisierung des Jugendobjektes zur Anwendung sowjetischer Arbeitserfahrungen und Rationalisierungsmittel bei der komplexen Rationalisierung des Trafobaus mitarbeiteten.

Gedanken zum 40. Jahrestag des Sieges

(Fortsetzung von Seite 1)

imperialistischer Ausbeutung und Unterdrückung vollbracht.

Dieser Sieg am 8. Mai 1945 war zugleich der Sieg der neuen sozialistischen Gesellschaftsordnung über die alte kapitalistische, leitete die längste Friedensperiode in der Geschichte Europas ein. In jahrzehntelanger harter, aufopferungsvoller Arbeit hat die Sowjetunion die dritte welthistorische Tat vollbracht, das militärisch-strategische Gleichgewicht zwischen Sozialismus und Imperialismus hergestellt als entscheidende Garantie für die Erhaltung des Friedens in der Gegenwart. Und wieder sollten wir uns die Frage stellen: Was würde geschehen, wenn wir heute nicht stark genug sind?

Denken wir nur einige Jahre zurück. 1977, die Unterschriften unter der Schlussakte von Helsinki waren noch nicht ganz trocken, da verkündeten die USA und ihre NATO-Verbündeten ganz offen die Politik der Hochrüstung. Sie wollten uns, die Staaten des Sozialismus, durch Hochzins- und Embargopolitik in wirtschaftliche Schwierigkeiten bringen. Sie organisierten die innere Konterrevolution, um uns aufzuweichen. Sie wollten uns tottrüben und uns bis Mitte der 80er Jahre sozusagen sturmreif machen. Sie glaubten, daß wir nicht durchhalten würden. Und dieser Imperialismus, aus dessen Schoß auch der Faschismus kroch, hätte keine Minute gezögert, den Kommunismus zu vernichten, wie es Reagan mehrmals lauthals

verkündete, wenn wir nicht Stärke und Klugheit gezeigt, konsequent im engen Kampf- und Bruderbündnis mit der Sowjetunion unsere bewährte Friedenspolitik fortgesetzt hätten.

Die Leninsche Grundfrage „Wer – wen?“ ist heute angesichts der durch die aggressive Hochrüstungspolitik der USA angehäuften Massenvernichtungsmittel identisch mit der Frage nach dem Schicksal und der Zukunft der ganzen Menschheit. Deshalb ist die wichtigste Lehre des 8. Mai 1945: Gegen einen dritten Weltkrieg zu kämpfen und ihn zu verhindern, bevor er begonnen hat. Dessen sollten wir uns erinnern, wenn wir in wenigen Tagen den 40. Jahrestag des Sieges über den Hitlerfaschismus festlich begehen.

Wir ehren das Vermächtnis der sowjetischen Soldaten und der deutschen Antifaschisten, indem wir das Gedenken an die Opfer, die die ruhmreiche Sowjetarmee im Großen Vaterländischen Krieg und die deutschen Kommunisten und Antifaschisten im Kampf gegen das Naziregime gebracht haben, stets wachhalten, und alles tun, um den Sozialismus zu stärken und den Frieden zu bewahren. Das können wir am besten durch höchste arbeitstäglige Leistungen zur Erfüllung und gezielten Überbietung der Planaufgaben, so wie wir es in den ersten vier Monaten dieses Jahres bewiesen haben. Dafür wünsche ich uns allen viel Erfolg.

Gerhard Korb
Parteisekretär

Deshalb ist der 8. Mai der Tag des Sieges und der Befreiung vom Hitlerfaschismus

In den nächsten Tagen werden wir, die Bürger der DDR, gemeinsam mit unseren Freunden aus der Sowjetunion und allen progressiven Menschen der Welt den 40. Jahrestag des Sieges über den Hitlerfaschismus und der Befreiung des deutschen Volkes von diesem Mordregime würdig in Gedanken an die unzähligen Opfer der Nazibarbarei, aber auch mit Freude über den Sieg und die Befreiung begehen.

„Mit dem Sieg über den Hitlerfaschismus vollbrachte die Sowjetunion eine welthistorische Befreiungstat... sie rettete die Menschheit vor der Barbarei...“ Diese Worte unseres Generalsekretärs des ZK der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Genossen Erich Honecker, sind uns und allen fortschrittlichen Menschen der Welt aus dem Herzen gesprochen. Deshalb ist für uns auch der 8. Mai der Tag des Sieges und der Befreiung.

Einige westliche Politiker tun sich in dieser Hinsicht aber sehr schwer. Angeführt von dem ultrarechten US-Präsidenten Reagan marschieren die stockkonservativen Politiker der BRD Kohl, Geißler, Dregger, Wörner u. a. stramm den Kurs der ewig Gestrigen.

Um den 8. Mai 1985 kommen sie nicht herum; dieser Tag findet weltweite Beachtung, und dem müssen sie wohl oder übel auch Rechnung tragen. Aber ein Tag des Sieges und der Befreiung – und dann noch durch die Sowjetunion, die laut Reagan der „Hort des Bösen“ ist – das können sie nicht über ihre Lippen bringen. Für sie war eben der 8. Mai 1945 ein Tag der Niederlage, der bedingungslosen Kapitulation nicht nur der Faschisten, sondern auch ihrer Brötchengeber, der deutschen Monopolbourgeoisie. Und solch ein Ereignis kann man höchstens dezent mit einem Gedenkgottesdienst (laut Kohl) oder gemeinsam mit Reagan auf einem Soldatenfriedhof begehen. Daß der US-Präsident Reagan in diesem Zusammenhang noch die politische Geschmacklosigkeit beging, die auf dem Soldatenfriedhof liegenden Soldaten – unter ihnen Angehörige der SS – in einen Topf zu werfen mit den Opfern des faschistischen Völkermordes in den KZ-Lagern, spricht für ihn und seine Freunde.

20 Millionen Sowjetbürger gaben ihr Leben für unsere Befreiung. Allein diese Tatsache sollte diesen Politikern, wenn sie sich schon nicht für den Sozialismus und den Fortschritt erwärmen können, gebieten, den Mund zu halten. Aber was kann man schon von Kohl und anderen Köpfen verlangen, wenn es um die Einschätzung von politischen Realitäten, um politisches Fingerspitzengefühl geht. Man

kann einer großbürgerlichen BRD-Zeitung nur zustimmen, die einen Artikel zu diesem politischen Eiertanz der Bonner Prominenz mit dem Wort überschrieb „Peinlich!“. Man sollte ergänzen, das ist nicht nur „peinlich“, sondern politisch brisant und höchste Aufmerksamkeit wert.

Was sich hinter dem Begriff Befreiung verbarg, hat mein Leben geprägt

Was sich hinter dem Wort Befreiung in millionenfacher Form verbarg, habe ich selbst in meinem Leben vielfach erfahren, ja, es hat mein Leben geprägt.

Deshalb zum 40. Jahrestag des Sieges und der Befreiung ein paar Erinnerungen aus meinem Leben:

Jeder aus unserem Werk kennt ihn, Genosse Hein Peter, ehemaliger Bildungsstättenleiter, jetzt Mitglied der Veteranen-AGL.



Im Juni 1943 kam ich in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Wenn auch vom Elternhaus nicht im faschistischen Sinne erzogen, sah ich den Ereignissen doch mit gemischten Gefühlen entgegen. Dann hatte ich ein Gespräch mit einem Offizier der Sowjetarmee. Er erkundigte sich über mein Elternhaus, meinen Beruf und stellte mir dann die Frage: „Wie konnten Sie als junger Arbeiter aus dem Lande von Marx und Engels, Heinrich Heine und Ernst Thälmann gegen Arbeiter aus der Sowjetunion kämpfen?“ Ich hatte keine plausible Antwort. Nach kurzem Schweigen sagte mir der sowjetische Offizier: „Sie kommen in ein Lager, sie werden arbeiten. Sie können Marx und Engels, aber auch Heine lesen, Sie werden leben. Wir müssen weiterkämpfen für die Befreiung unserer Heimat, auch für die Befreiung ihres Volkes von Hitler.“ Er hatte recht. Ich kam in ein

Lager, ich habe gearbeitet, und als täglich viele Sowjetbürger ihr Leben lassen mußten für die Freiheit, konnte ich Marx, Engels, auch Heine und viele Bücher von deutschen, russischen und sowjetischen Schriftstellern lesen, die ich bis dahin nicht kannte. Meine Beziehungen zum Begriff Befreiung waren sehr konkret und persönlich. Sowjetische Menschen haben auch für mich ihr Leben gegeben, damit ich als Kriegsgefangener nachdenken konnte über mein bisheriges Leben und lernen konnte als Arbeiter für Arbeiterinteressen einzutreten.

Sowjetische Genossen gemeinsam mit deutschen Kommunisten gaben mir die Möglichkeit, auf den Antifaschulen in Talitza und Krasnogorsk mir ein fundiertes politisches Wissen anzueignen. Meinen sowjetischen und deutschen Lehrern, die mir vor 40 Jahren die Grundlagen der marxistisch-leninistischen

Weltanschauung vermittelten, bin ich zu tiefem Dank verpflichtet.

lernt schneller, bald werdet ihr gebraucht

Den 8. Mai 1945 und damit den Sieg über den Faschismus erlebte ich auf der Antifaschule. Auf dem Weg in den Lektionsraum kamen uns unsere Lehrer entgegen: „Freut Euch, der Krieg ist aus, lernt schneller, bald werdet Ihr mit Eurem Wissen gebraucht. Helft, den Frieden zu erhalten!“

Im Sommer 1946 kam ich geradewegs von der Antifaschule in Krasnogorsk bei Moskau nach Berlin in die damalige sowjetische Besatzungszone. Dort hieß es gleich klar und präzise: „Du und noch ein Kursant, Ihr fahrt auf Rügen, Mecklenburg, und meldet Euch dort zur politischen Arbeit!“

... war die ehrlich gemeinte Hilfe des Siegers und Befreiers

Auf der Kreisleitung der SED Rügen nahm uns der Schriftsteller und damalige 1. Kreissekretär Benno Völkner in Empfang. Sorgte dafür, daß wir sofort Mitglied der Partei wurden und setzte uns nach Prora bei Binz in Marsch. Aufgabe: Übernahme und Ausbau eines Umsiedlerlagers zu einem Auffanglager für die ersten heimkehrenden Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion. Dann war ich Lagerleiter und verantwortlich für 1800 Heimkehrer, die vom Lager aus ihre Angehörigen suchten. Verantwortlich für die Unterkunft, ärztliche Betreuung und vor allem für eine ausreichende Verpflegung – und das im Juli 1946.

Wieder erlebte ich die unmittelbare Hilfe und Unterstützung unserer sowjetischen Genossen. Sie, die im eigenen Lande vor unvorstellbaren Schwierigkeiten standen, die ihnen die Politik der verbrannten Erde der Faschisten hinterlassen hatte, halfen sofort und unbürokratisch. Die sowjetische Armee übernahm die gesamte Versorgung des Heimkehrerlagers auf der Basis des Verpflegungssatzes ihrer Soldaten. Ich weiß nicht, ob es manchem sowjetischen Soldaten oder Offizier leicht gefallen ist, zu begreifen, daß und wie man jenen ehemaligen Soldaten der faschistischen Armee half, jenen Soldaten, von denen nicht wenige bis zur letzten Stunde gekämpft hatten.

Aber diese Hilfe war nicht nur ein humanitärer Akt, eine Geste des Siegers. Diese Hilfe entsprach den Maximen der sowjetischen Politik, sie war die ehrlich gemeinte Hilfe des Siegers, aber vor allem des Befreiers.

Nach Beendigung der Aufgabe in Prora wurde ich von der Partei auf Rügen und später in Stralsund vor allem auf propagandistischem Gebiet eingesetzt. Eine Aufgabe, die in den 40er Jahren nicht leicht war. Viel ideologischer Müll der faschistischen Vergangenheit war aus manchen Köpfen auszuräumen.

1951 hieß es: „Du gehst nach Berlin ans Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED zum Studium“ – und das mit 32 Jahren. Mit einem Hochschuldiplom in der Tasche kam ich 1955 wieder in die unmittelbare Parteilarbeit.

Grundlage für 40 Jahre Frieden in Europa

Meine Kenntnisse aus der Sowjetunion gepaart mit dem Wissen von der Parteischnelle und der praktischen Parteilarbeit waren für mich in all den Jahren meiner

politischen Tätigkeit bis heute eine stabile Grundlage meines Handelns.

Ein Rückblick auf die historischen Ereignisse vor 40 Jahren, auf den Sieg über den Faschismus und der Befreiung von der braunen Nazibarbarei durch die Sowjetunion zeigt mit aller Deutlichkeit, das war die Grundlage für 40 Jahre Frieden in Europa.

Wenn heute reaktionäre Politiker in Westeuropa bei dem Wort „Befreiung“ eine Gänsehaut bekommen, kann ich ihnen nur sagen: Ohne Sowjetunion wäre Europa ein einziges faschistisches KZ.

Aber das Rad der Geschichte wurde und wird nicht zurückgedreht. Deshalb ist der 8. Mai der Tag des Sieges über den Hitlerfaschismus und der Befreiung.

Hein Peter

Beispiel für die Lebenskraft der friedlichen Koexistenz

Wenige Stunden vor dem Jahrestag der Befreiung des italienischen Volkes vom Faschismus fand kürzlich der offizielle Besuch Erich Honeckers in Italien statt. Die zeitliche Nähe beider Ereignisse besitzt eine gewisse Symbolkraft. Der heroische Kampf gegen die faschistische Barbarei brachte in Gestalt der Antifaschisten ein geschichtlich unvergleichliches Bündnis von Staaten unterschiedlicher Gesellschaftssysteme hervor. Eine der hauptsächlichsten Lehren aus diesem Befreiungskampf ist die Erkenntnis – heute angesichts riesiger nuklearer Waffenarsenale um ein Vielfaches bedeutsamer – im Ringen um die Erhaltung des teuer erstrittenen Friedens Trennendes beseitigt zu schieben.

Dieser Gedanke wurde während des Italienbesuches von beiden Seiten wiederholt bekräftigt. Ja, mehr noch, die Beziehungen zwischen der DDR und Italien, die durch die Treffen der führenden Repräsentanten viele neue Impulse erhielten, deuten bereits Formen seiner praktisch-politischen Verwirklichung an. So geben die Gespräche zwischen Politikern beider Staaten nach den Worten des Ministerpräsident Bettino Craxi ein Beispiel dafür, wie die Entwicklung der Zusammenarbeit von Ländern mit verschiedener sozialpolitischer Orientierung zur Ausweitung des internationalen Vertrauens beitragen kann. Der kontinuierliche Dialog der DDR und Italiens verdeutlicht zugleich die Lebenskraft der Prinzipien der friedlichen Koexistenz.

Mit einer solchen Koalition der Vernunft und des Realismus eröffnet sich ein entscheidender Weg, um den Frieden in Europa und in aller Welt zu stabilisieren und der Entspannung neuen Auftrieb zu verleihen.



Wandlerwickler rechneten ihre Verpflichtungen zum 40. Jahrestag zweimal ab

Mit mehr Mut zur Kritik, stammt das nicht von euch?

Eine wichtige Wettbewerbs-etappe auf dem Weg zum XI. Parteitag der SED neigt sich ihrem Ende entgegen. Überall zogen die Kollektive dieser Tage Bilanz über die erreichten Ergebnisse, denn wir hatten uns viel vorgenommen in Vorbereitung auf den 40. Jahrestag des Sieges über den Hitlerfaschismus und der Befreiung des deutschen Volkes.

Auch in der Wandlerwicklei hieß es deshalb, unter dem Strich genau nachzurechnen, ob Verpflichtungen und Ergebnisse letztlich auch übereinstimmen. Allerdings taten es die Rummelsburger Kollegen gleich zweimal. Zum einen fürs Mandat im Kampf um den Ehrentitel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“, das sie natürlich erhielten, bei den Ergebnissen kein Wunder. Zum anderen für den Wettbewerb mit der Kleinwicklei aus der Produktionsvereinigung Elektrosawod „W. W. Kuibischew“ in Moskau. Denn hier war ebenfalls der 40. Jahrestag des Sieges ein wichtiges Etappenziel.

Was allerdings dabei rauskam oder besser kommt, das wird als erste Käthe Herzig erfahren, wenn sie am 7. Mai mit dem Freundschaftszug nach Moskau und Kiew fährt und bei ihren sowjetischen Wandlerkollegen Station machen wird. Also können wir vorerst nur mit Daumen drücken helfen auf den eventuel-

len Sieg. Aber dennoch interessierte mich dieser Wettbewerb, von Freund zu Freund sozusagen. Und deshalb verabredete ich mich vor runden 14 Tagen mit dem Meister Klaus Gerhard, dem Vertrauensmann Lothar Preuß und mit Eddi Funke, dem Brigadier.

Seit sechs Jahren verbindet unsere Wandlerwicklei ein Freundschaftsvertrag mit der Kleinwicklei des Moskauer Transformatorenwerkes. Aus „nur“ Freundschaft wurde inzwischen echte Zusammenarbeit auf der Grundlage des obengenannten Wettbewerbs, die im

Prinzip kein Gebiet mehr ausläßt, eine wahre Fundgrube für den Erfahrungsaustausch ist. Vieles haben sich die Rummelsburger schon abgeguckt. Ich denke da zum Beispiel an die Arbeit nach persönlichen Jahresplänen, die heute für jeden einzelnen bis auf jeden Tag genau aufgeschlüsselt sind und abgerechnet werden, ganz öffentlich an den Wandzeitungen der Brigaden, so wie es die Moskauer Kollegen tun. Doch das allein ergibt natürlich noch keinen Wettbewerbssieg. Da muß man schon ein bißchen mehr auf den Tisch legen, denn die Freunde sind da auch nicht ohne...

„40 Initiativwochen wollen sie hintereinander fahren zum 40. Jahrestag, tagtäglich Höchstleistungen vollbringen, für uns kaum vorstellbar“, meint Eddi. Aber so ganz ohne sind eben auch unsere Wandlerwickler nicht. „In unserer Wettbewerbsverpflichtung zum 40. Jahrestag hatten wir uns vorgenommen, zwei Satz 16 2/3 Hertz-Spannungswandlerspulen zusätzlich zu wickeln. Am 29. März haben wir sie bereits geliefert. Des weiteren schufen wir gemeinsam mit der Konstruktion und Technologie die Voraussetzungen für die Einführung der neuen ET 123 kV-Automatenspule in die Produktion. Die ersten 30 werden noch im Mai gewickelt, d. h. 20 sind bereits aufgebaut und dem Prüffeld zur Verfügung gestellt worden“, sagt Lothar Preuß, der Vertrauensmann.

„Unsere Verpflichtungen gehen soweit, daß wir im ersten Halbjahr alle ET/IT 66 kV-Spulen abschließen werden. Das ist ein sehr gutes Ergebnis, was uns nicht in den Schoß gefallen ist – wahrlich nicht“, fügt der Meister Klaus Gerhard hinzu.

Der Schreiber staunt und überlegt... Was wäre wenn? Lothar Preuß errät meine Frage: „Unser Planvorsprung kommt dem Betrieb insgesamt eben nicht zugute. Das verärgert die Kollegen, wurmt sie.“ „Das ist es. Vor meiner Tür steht eine

gute Monatsproduktion. Die Nachfolgeabteilungen sind nicht in der Lage, sie umzusetzen. Da fehlen Gußteile, Kästen, Porzellane, Membranteile...“, so der Meister. Also war die angestregte und gute Arbeit umsonst? Nein, das ganz sicher nicht, doch am Ende zählt nur mal das Endprodukt, der fertige Wandler.

„Ja, weißt du“, gibt mir Eddi Funke zu verstehen, „du“ haben wir noch nicht geschaut. Wenn bei uns im TRO Initiativen ins Leben gerufen werden, dann dauert's maximal ein halbes Jahr und das Ganze schläft wieder ein, weil vor- und nachgelagerte Abteilungen nicht mitziehen, sich nicht mit verantwortlich dafür fühlen, daraus eine Dauersache zu machen. Nur ein Beispiel, die Initiativschichten. Ich glaube, unser Kollektiv war damals das erste im Werk. Aber es ist uns nicht gelungen, diese da erreichten Leistungen zu Dauerleistungen zu machen. Die Moskauer sind da anders. Sie haben ihre 40 Initiativwochen bestimmt geschafft, denn sie geben sich nicht mit fehlendem oder fehlerhaftem Material und den dazugehörigen manchmal recht mageren Begründungen zufrieden. Sie haben einen Brigadier, der sich aller Unzulänglichkeiten annimmt, die Verantwortlichen zur Verantwortung zieht, Härte und Konsequenz.“ Das hatte ich allerdings doch

irgendwo schon mal...? Mit mehr Mut zur Kritik, stammt das nicht von euch? Eddi schmunzelt. Manchmal ist's eben doch schneller gesagt als getan. Trotzdem meine ich, einen Versuch ist das schon wert, denn auch im Elektrosawod mußte ein Kollektiv den Anfang machen.

Viel erfuhr ich noch im Verlaufe dieser reichlich zwei Stunden in der Wandlerwicklei. So waren alle drei sehr interessiert an einem direkten Arbeitersaustausch mit der Kleinwicklei, als beste Möglichkeit des Studiums von Erfahrungen an Ort und Stelle über einen längeren Zeitraum. Zum Beispiel die Nullfehlerarbeit. Wie machen's die Freunde in Moskau, denn sie arbeiten bereits fehlerfrei. Unsere Wandlerwicklei hat die Q-Zahl 90 erreicht. Ein gutes Ergebnis, das zeigt, die Arbeit mit den Qualitätsbegleitkarten hat sich gelohnt. Doch 90 sind eben noch nicht 100 Prozent.

Oder nehmen wir die guten Resultate in der MMM-Bewegung, die bei der Abrechnung der Wettbewerbsverpflichtungen sicher eine Rolle spielen werden. Fünf Aufgaben haben die Jugendlichen aus der Wwi übernommen mit einem Nutzen von 55.000 Mark, einer Arbeitszeitsparung von 4000 Stunden und einer Materialeinsparung von 14 500 Mark. Zwei Ausblicke seien mir noch

gestattet: Der sozialistische Wettbewerb wird konsequent weitergeführt. Neuer Schwerpunkt, wie bereits genannt, die Produktionseinführung der ET 123 kV-Automatenspule. Ab 1. Juli, drei Monate früher als geplant, soll die Serienproduktion beginnen.

Und die Rekonstruktion der Halle bei laufender Produktion. Dabei wird ganz wichtig sein die zweckmäßigste Maschinenaufteilung, damit die Produktion wie am Schürchen laufen kann, so wie die Auslastung der neuen Maschinen in drei Schichten. Bislang arbeitet die Hälfte der Kollegen in drei Schichten, doch das wird dann nicht mehr genügen. Mit der Rekonstruktion einhergehen sollte die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen. Das sei ganz wichtig, unsere Kollegen sollen sich wohl fühlen. Hier seien allerdings einige Fragen noch nicht im Interesse des Kollektivs geklärt.

Regina Seifert

Übrigens, am 15. Mai, also in zwei Wochen, wird in der Wandlerwicklei Besuch aus der Partnerbrigade der Produktionsvereinigung Elektrosawod erwartet. Zwei Kollegen sollen kommen mit dem Freundschaftszug aus Moskau anlässlich des 40. Jahrestages.



Einer unserer Gesprächspartner war Vertrauensmann und Ringkernwickler Lothar Preuß.



Es sind mittlerweile 28 Jahre her, daß Käthe Herzig das erste Mal ihren Fuß in die Rummelsburger Wandlerwicklei setzte, und sie ist ihr bis heute treu geblieben. Sie war die erste Kollegin, die die Dreischichtarbeit aufnahm, ging damit allen anderen mit gutem Beispiel voran. Heute arbeitet Käthe Herzig als Brigadierin und in drei Schichten, versteht sich.

„Für uns ist Käthe unentbehrlich“, das sagt nicht nur der Meister

Im Kollektiv der Wandlerwicklei gehört sie schon zum Inventar. Ohne Käthe Herzig kann man sich die Wandlerwicklei eigentlich gar nicht mehr vorstellen. Seit 1957 ist sie dabei, half beim Aufbau der Werkstatt mit. Als sie anfang, fand sie eine fast leere Halle vor, alles wurde per Hand gemacht. 1970 kam dann die erste Isoliermaschine. „Inzwischen sind wir bei der dritten Generation angelangt“, sagt Käthe. Und sie beherrscht sie alle.

Käthe Herzig war die erste, die in drei Schichten arbeitete, also Schrittmacher, wie man so schön sagt. Einfach war das nicht, allein mit zwei kleinen Kindern. Thomas war damals gerade fünf Jahre und Jürgen neun. Das gehörte schon 'ne tüchtige Portion Mut dazu, aber auch Vertrauen, daß es die Jungen auch mal ohne die Mutti schaffen. „Ich habe viel mit meinen Kindern gesprochen, warum die Mutti nicht immer zu Hause sein konnte, weil ihre Arbeit so wichtig war. Und ich glaube, diese Gespräche vor allem haben dazu beigetragen, daß meine Jungen von klein auf selbständig waren.“

Und heute? Der Dreischichtarbeit ist sie treu geblieben. Sie arbeitet als Brigadierin an der Isoliermaschine für die ET 110 und 220-kV-Spannungswandler. Zwölf Jahre lang leitete sie eine Brigade, die nur aus polnischen Kollegen bestand, die alle drei Jahre wechselten. Das hieß für sie, immer wieder von neuem anfangen, Sprachschwierigkeiten überwinden, ihr Wissen weitergeben, sich durchsetzen.

Wenn einem Käthe Herzig das erste Mal gegenübertritt, ruhig, bescheiden, man traut's ihr fast nicht zu. Doch sie hat das gewisse Etwas, das man braucht, um im Kollektiv bestehen zu können. Vor allem ihre Erfahrung, auf die niemand verzichten möchte. Die Lehrlinge und Jungfacharbeiter wissen das ganz genau. „Für uns ist Käthe unentbehrlich“, das sagt nicht nur der Meister.

Und als ich noch erfuhr, daß Käthe Herzig im Mai mit dem Freundschaftszug zum 40. Jahrestag des Sieges der Sowjetarmee über den Hitlerfaschismus nach Moskau reisen wird, habe auch ich mich, als Unbeteiligte sozusagen, sehr gefreut. Aber

nicht nur ich, das gesamte Kollektiv der Wandlerwicklei ist da einer Meinung. Die Käthe hat es verdient.

Sie selbst sagt dazu: „Ich wollte es erst gar nicht glauben. Nie hätte ich damit gerechnet. Eigentlich bin ich schon ziemlich aufgeregt. Am 7. Mai geht's los. Also werden wir den 40. Jahrestag der Befreiung noch im Zug erleben. Vor allem bin ich gespannt, unsere Patenbrigade kennenzulernen. Denn auf dem Programm steht auch ein Besuch in unserem Partnerbetrieb Elektrosawod Moskau. Ich bin sehr wißbegierig, wie unsere sowjetischen Kollegen den Wettbewerb organisieren und führen. Und ich hoffe, recht viele gute Erfahrungen für mein Kollektiv mitbringen zu können.“

Ich wünsche Käthe Herzig auf jeden Fall eine aufregende Reise, viele gemeinsame Erlebnisse mit unseren Freunden im Elektrosawod Moskau und auch in Kiew, wo es ebenfalls hingehen soll. In Moskau war Käthe Herzig ja schon mal, sagte sie mir. Nun ist sie auf Kiew sehr gespannt.

Regina Seifert



Auch in unserem Transformatorwerk gibt es Kollektive, die Namen sowjetischer Helden tragen. Um eins, das Kollektiv der Kranfahrer, soll es im folgenden Beitrag gehen. Sie, die „Schatalows“ verteidigen seit 14 Jahren ununterbrochen den Ehrennamen „Kollektiv Deutsch-Sowjetische Freundschaft“. Warum es ausgerechnet der Name eines Kosmonauten sein sollte, wie sie ihm alle Ehre machen wollen und was sie sich gerade im 40. Jahr des Sieges über den Hitlerfaschismus und der Befreiung des deutschen Volkes vorgenommen haben – all das können Sie nun lesen. Eine Antwort auf diese Fragen geben Dieter Mentzel, Hasso Falkenstern und Edgar Ohle.

Ein Schmunzeln konnten sich die Genossen der sowjetischen Botschaft damals nicht verkneifen, als eine „Abordnung“ von Kranfahrern aus dem TRO kam. „Dafür braucht ihr keine Genehmigung“, bestätigten sie.

Eigentlich wollten sich unsere Kranfahrer auch nur rückversichern, da sie sich selbst den Namen „Wladimir Schatalow“ gegeben hatten.

Warum es gerade der Name eines Kosmonauten sein sollte?

Hasso Falkenstern, Vertrauensmann dieses Kollektivs, gibt eine Antwort: „Schon lange träumten die Menschen vom Fliegen, davon, die Erdanziehungskraft zu überwinden. Wie begeistert waren wir über den Start des ersten Sputniks, über den Flug von Juri Gagarin. Und das erst wenige Jahre nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus, nachdem die Sowjetunion im schrecklichen zweiten Weltkrieg soviel Leid erfahren mußte, nachdem sie später von den USA mit der Atombombe erpreßt wurde...“

Die sowjetischen Menschen zeigten, wozu sie in der Lage sind. Und – von Anfang an nutzten sie die Weltraumforschung zu friedlichen Zwecken.

Er hat uns wirklich geschrieben

Als wir um den Ehrennamen „Kollektiv Deutsch-Sowjetische



Dieter Mentzel im Gespräch mit Heinz Kadtko (v. r. n. l.). Auch die Kranfahrer haben sich zur Nullfehlerarbeit bekannt. Das ist ihr ganz konkretes Bekenntnis zum 40. Jahrestag des Sieges über den Hitlerfaschismus und der Befreiung.

Seit 14 Jahren tragen die Schatalows den Ehrennamen
„Kollektiv Deutsch-Sowjetische Freundschaft“

Was einen Kosmonauten und die Kranfahrer für immer verbindet

8. Mai 1945 – mehr als ein Aufatmen

„Ich habe den Krieg miterleben müssen. Aber den Sinn der Befreiung begriff ich erst später,

war ich doch auch von der nazistischen Propaganda verblendet. Der 8. Mai bedeutete mehr als ein Aufatmen nach dem Krieg. Uns wurde die Chance zu einem wirklichen Neubeginn gegeben“, berichtet Hasso Falkenstern, und Dieter Mentzel erinnert sich: „In den letzten Apriltagen 1945 habe ich noch meine Mutter verloren. Das Hitlerpack hatte sich in Berlin verschanzt

Freundschaft“ kämpften, startete Wostok 1 mit Wladimir Schatalow. Wir waren uns einig – seinen Namen wollten wir von nun an tragen. Nachdem wir dazu die „Bestätigung“ von der sowjetischen Botschaft eingeholt hatten, schrieben wir einen Brief an Genossen Schatalow, stellten uns vor, berichteten über unser Kollektiv. Der Brief wurde übersetzt, wir warteten einige Wochen, dann kam die Antwort. Er hat uns wirklich geschrieben. Ein Foto hat er mitgeschickt.

Können sich zu recht so nennen

Nicht ohne Stolz erzählt Hasso Falkenstern diese Geschichte. Den Brief und das Foto hüten sie wie ihren Augapfel. Inzwischen hat sich viel Material über Wladimir Schatalow angesammelt. Aufmerksam wird sein Weg verfolgt, daß er mehrfacher Held der Sowjetunion geworden ist, dreimal im Weltall war und jetzt an der Weiterentwicklung der Weltraumtechnik im Sternestädtchen bei Moskau arbeitet.

Seit 14 Jahren tragen die Schatalows den Ehrennamen „Kollektiv Deutsch-Sowjetische Freundschaft“. Wer dieses Kollektiv kennt, weiß, daß sie sich zu recht so nennen dürfen, nicht nur, weil alle in dieser Freundschaftsgesellschaft organisiert sind. Für sie ist die Freundschaft zur Sowjetunion Herzenssache.

„Den Mitgliedern der Brigade der Kranfahrer des TRO Berlin mit den besten Wünschen und Erfolgen beim Aufbau des Sozialismus und der Festigung der Freundschaft zwischen unseren Völkern zum Nutzen für Frieden und Fortschritt der gesamten Menschheit. Ihr Wladimir Schatalow, 23. XI. 1983“



Das ist das Foto, welches Wladimir Schatalow an die Kranfahrer schickte. Eine Widmung hat er auch geschrieben. Wladimir Schatalow startete das erste Mal mit Wostok 1 in das Weltall, dreimal insgesamt. Er ist mehrfacher Held der Sowjetunion und arbeitet heute im Sternestädtchen bei Moskau. Selbstverständlich – daß die Kranfahrerbrigade, die seinen Namen trägt, sehr stolz auf ihn ist.



Hasso Falkenstern ist Vertrauensmann. Kürzlich nahm er an einem Erfahrungsaustausch von Brigaden, die Namen sowjetischer Helden tragen, teil.

kam meine Mutter um. Ich war erst sechs Jahre alt. Welch ein Irrsinn, wo doch schon alles entschieden war! Die Sowjetsoldaten kamen, gaben uns Kindern Brot. Das war meine erste Begegnung mit den Sowjetmenschen. Unsere jungen Menschen kennen solche Erlebnisse nur aus Geschichtsbüchern oder vom Erzählen. Deshalb sprechen wir oft mit ihnen darüber.“ Einer der Jungen aus der Brigade „Schatalow“ erzählt von seinen Begegnungen mit Sowjetmenschen. „Als ich 18 Jahre wurde, flog ich mit Jugendtourist nach Georgien, ans Schwarze Meer. Zuerst beeindruckte mich die Landschaft, das Klima... Dann lernte ich die Menschen kennen, und schon bald ärgerte ich mich über meine mangelnden Russisch-Kenntnisse. Hätte ich doch damals mehr Vokabeln gelernt... Aber man findet trotzdem schnell Kontakt, so wie ich z. B. zu einem Taxifahrer. Als er bemerkte, ich komme aus der DDR, hat er mir viele Fragen gestellt und von sich erzählt. Wenn meine Kinder größer sind, das nötige Geld gespart ist, möchte ich nach Leningrad oder Moskau fahren.“

Warum ich das erzähle?

Vor kurzem erhielten die „Schatalows“ eine Einladung. Alle Berliner Brigaden, die Namen sowjetischer Helden tragen, trafen sich zu einem Erfahrungsaustausch. Hasso Falkenstern berichtet: „Es war sehr interessant zu hören, was sich andere Brigaden im Jahr des 40. Jahrestages des Sieges über den Hitlerfaschismus vorgenommen haben. Viele sprachen darüber, welche Wege sie zur Nullfehlerarbeit gehen. Natürlich, wir gehören nicht zu den produzierenden Bereichen unseres Werkes. Das ist jedoch kein Grund, uns dieser Initiative nicht anzuschließen. Stellen wir uns vor, was in einer Sekunde der Unachtsamkeit alles passieren könnte. Bei schweren Fehlern kann der Schaden in die Millionen gehen. Also gilt fehlerfreie Arbeit für uns. Zudem: Wir sind immer da, wenn es heißt, auch am Wochenende zu arbeiten, damit unsere Erzeugnisse termingerecht das Werk verlassen können. Warum ich das alles erzähle? Weil ich denke, daß das unser Beitrag zur Erhaltung des Friedens ist.“ Kersten Morgenstern



Edgar Ohle, einer der Jungen aus dieser Brigade. Sein Wunsch: Er möchte noch einmal gerne in die Sowjetunion fahren.

Integriert in Lehrerteilnehmergruppe – für Lehrlinge ein Vertrauensbeweis

Seit Jahren gibt es an der Betriebsschule eine vorbildliche Arbeit mit Kandidaten der SED. In Bewerberkollektiven werden aktive FDJler auf diesen Schritt vorbereitet. Auch während der Kandidatenzeit kümmert man sich um die jungen Genossen. „Der TRAFO“ wollte wissen, welche Erfahrungen dabei gesammelt wurden und bat deshalb Anke Raatz, Burkhard Junge und Oliver Golla, die im Rahmen des Ernst-Thälmann-Aufgebots der FDJ Kandidaten wurden, sowie die Genossinnen Evelyn Grotelüschen und Helga Fern, die einige Bürgschaften übernehmen, an einen Tisch.

Die drei jungen Kandidaten baten jeweils ihre Klassenleiterin, eine der beiden Bürgschaften zu übernehmen. Für Oliver Golla lag diese Bitte sehr nahe, weil er zu seiner Klassenleiterin schon seit Beginn der Lehrzeit einen ausgezeichneten Kontakt hatte. In den drei Jahren der Lehre konnte sie nicht nur seine Entwicklung gut verfolgen, sondern beeinflusste sie maßgeblich. Da sich ein regelrechtes Vertrauensverhältnis herausbildete, war es für Oliver kein großes Überlegen, gerade diese Genossin als Bürge auszuwählen.

Nicht nur in den schulischen Leistungen fühlte sich Anke Raatz durch ihre Klassenlehrerin gefordert, sondern auch in der FDJ-Arbeit. Das brachte sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung ein ganzes Stück voran. So war es für Anke, genau wie für Burkhard, selbstverständlich, eine der Bürgschaften an ihre Lehrerin heranzutragen.

Was ist nun für einen Genossen Lehrer ausschlaggebend, die Bürgschaft für einen Lehrling zu übernehmen? Was gehört außer

vorbildlichen Leistungen in der Schule dazu?

Genossin Grotelüschen geht davon aus, daß nur die besten

künftigen Kandidaten beschäftigt. Ganz genau möchte sie wissen, welche Motive, Vorstellungen und Ziele der FDJler hat, der sie wegen einer Bürgschaft anspricht. Damit will sie erreichen, daß dieser entscheidende Schritt, Kandidat der SED zu werden, noch bewußter vollzogen wird.



Anke Raatz und Oliver Golla heben das gute Vertrauensverhältnis zu ihrer Bürge, Genossin Grotelüschen, hervor.

FDJler in die Reihen der Partei der Arbeiterklasse gehören. Natürlich spielen die schulischen Ergebnisse eine wichtige Rolle, sind sie doch Ausdruck dessen, wie bewußt der Lehrling an seine Aufgaben herangeht. Entscheidend aber ist die ganze Persönlichkeit für sie. Klassenbewußtes Auftreten gehört dazu, gleichermaßen gesellschaftliches Engagement. In ihrer Klasse, der AM 22, wurden zehn von 23 Lehrlingen Kandidaten der SED, Ausdruck der bewußten Forderung und Förderung der jungen Leute.

Auch Genossin Fern macht es sich nicht einfach, ehe sie die Bürgschaft für einen ihrer Lehrlinge übernimmt. In den meisten Fällen aber, so ist ihre Erfahrung

der Parteigruppe half, daß er sich nunmehr als gleichberechtigter Genosse fühlt.

Ähnlich ging es Anke und Burkhard. Alle drei jungen Genossen wurden durch das Parteilieben in ihrer Entscheidung bestärkt, Kandidat der SED zu werden. Vor allem haben sie gelernt, noch bewußter in ihrem Klassenkollektiv aufzutreten. Wenn es beispielweise darum geht, aktuelle Dokumente der Partei auszuwerten, fordern sie dies nicht nur von ihren Klassenkameraden, sondern gehen mit gutem Beispiel voran. Sie wissen, daß die anderen Lehrlinge

gar nicht so einfach, vor den Lehrlingen auch die Probleme der Lehrer zu klären, meint Genossin Fern. Die Praxis aber beweist, daß es möglich ist.

Wie fühlen sich nun die Lehrlinge, wenn sie gemeinsam mit ihren Lehrern einer Parteigruppe angehören? Oliver Golla hatte anfangs doch einige Hemmungen, auch kritische Meinungen in einem solchen Parteikollektiv zu äußern. Der Respekt vor den Lehrern war einfach zu groß. Mit der Zeit hat es sich aber gegeben, die offene Atmosphäre

nun genauer auf ihr Handeln achten. Deshalb bemühen sie sich, daß Wort und Tat hundertprozentig übereinstimmen.

Wie sieht es nun aus mit Kritik und Selbstkritik in einer Parteigruppe, die Lehrer und Lehrlinge zusammenfaßt? Daß Lehrlinge, die ihr Leistungsvermögen nicht voll ausschöpfen auch kritisiert werden, ist wohl selbstverständlich. Aber Kritik an Lehrern, ist sie auch selbstverständlich? Anke Raatz meint dazu, daß erst die bereits genannten Hemmungen überwunden werden mußten. Inzwischen aber übt sie offene Kritik, wenn sie meint, daß sie angebracht ist. Dazu wartet sie nicht erst die nächste Parteigruppenversammlung ab, sondern nutzt schon vorher eine sich bietende Gelegenheit. Schließlich soll ja mit der Kritik etwas erreicht werden.



Burkhard Junge und seine Bürge, Genossin Fern. Viele Gespräche gab es, bevor sie die Bürgschaft übernahm.

Oliver nimmt sich Kritiken sehr zu Herzen, weil er sie als Hilfe versteht. Er selbst kritisiert noch zu wenig, meint er. Möglicherweise sind doch noch nicht alle Hemmungen überwunden?

Auch die Lehrer nehmen Kritiken ihrer Schüler ernst, selbst wenn sie etwas hart formuliert sind. Genossin Fern meint, daß Kritiken beide Seiten entscheidend voranbringen können.

Manchmal muß man ganz schön schlucken, wenn Lehrlinge kritisieren, sagt Genossin Grotelüschen. Aber wenn man die Jugendlichen schon bewußt zu solchem Selbstbewußtsein erzieht, dann muß man auch dazu stehen. Außerdem, so meint sie, sind ihr die Lehrlinge, die ihre Meinung offen sagen, lieber als solche, die sich nicht bekennen. Denn die letzteren reden dann gewiß hinterm Rücken. Aber man gehört nun einmal derselben Partei an, und da müssen die Probleme auf den Tisch gepackt werden, damit sie auch gelöst werden können.

Uwe Spacek

Mit meinen Taten das Vertrauen rechtfertigen

wurde im Februar 1984 Kandidat der SED. Mit diesem Schritt, den schon viele vor mir gingen, bekam auch ich einen Kandidatenauftrag mit auf den Weg. Neben guter fachlicher Arbeit, die für mich selbstverständ-

nicht von heute auf morgen. Meine Erfahrungen in der FDJ-Arbeit konnte ich bereits als Funktionär für Kultur und Sport sammeln, der ich ein Jahr in der AFO-Leitung war. Jetzt reichte es nicht, einfach zu sagen, ich

winden galt. Dazu gehörte auch die Geschlossenheit, die in so mancher FDJ-Gruppe, aber eben auch in der AFO-Leitung fehlte, aufzubauen. Ich habe mich bemüht, besonders die Informationen der Zentralen FDJ-Leitung bis an das letzte Ohr dringen zu lassen. Und auch darum, daß angefangen von der APO, Parteigruppe bis zur staatlichen Leitung alle wissen, was macht die FDJ und was steht an. Ohne eine enge Zusammenarbeit mit den Genannten, ist eine gute gesellschaftliche Arbeit nicht möglich. Niederschönhausen hat in dieser Beziehung ein Vorteil: Es hat im Vergleich zum Hauptwerk ein kleineres Betriebskollektiv, und es ist nicht so schwer, die Übersicht zu behalten. Ich glaube, wir sind da ein ganzes Stück vorgekommen. Zufrieden darf man natürlich nie sein. Zumal gerade dann, wenn die Arbeit läuft, aktive FDJler unser Werk verlassen, weil sie ihren Ehrendienst bei der NVA antreten oder als Mitglied der „FDJ-Initiative Berlin“ wieder in ihre alten Betriebe zurückgehen.

Eine weitere Aufgabe, die mir mündlich zum Kandidatenauftrag mit auf den Weg gegeben wurde, bezog sich auf meine Teilnahme am Vierteljahreslehrgang an der Bezirksjugendschule des Zentralrates in Gera. Ich schloß mit guten Ergebnis-

sen ab, so wie es die Genossen von mir erwarteten.

Meine Bürgen, die mich durch meine Kandidatenzeit begleiteten, waren die Genossen Ulrich Eckstein, mit dem ich zusammen gelernt hatte, und der mich mittlerweile schon neun Jahre kennt, und Arno Erdenberger, der nicht

nur mein Abteilungsleiter, sondern auch mein politischer Leiter ist. Daß beide aus unserem Betriebsteil N kommen, war mir in Vorbereitung auf die Aufnahme in die Partei eine große Hilfe.

Uwe Hoffmann
Sekretär der AFO 7

Bürgschaft gern übernommen Ulrich Eckstein über Uwe Hoffmann

Bürge werden ist nicht schwer, Bürge sein dagegen sehr. Schließlich übernimmt ein Genosse damit auch ein gehöriges Maß an Verantwortung, so wie Ulrich Eckstein, Meister der Jugendbrigade „Philipp Müller“ über Uwe Hoffmann.

„Den Uwe kenne ich schon seit 1975. Wir sind zusammen in die Lehre gegangen und kamen auch gemeinsam 1976 hier nach Niederschönhausen, zwar in unterschiedlichen Abteilungen, aber der Kontakt ist nie abgebrochen. Die Bürgschaft für Uwe habe ich gern übernommen. Ihm kann man vertrauen, weiß man doch, daß er seine Sache gut machen wird.“

Da Ulrich Meister der Jugendbrigade „Philipp Müller“ ist, fanden sie auch in der FDJ-Arbeit einen gemeinsamen Nenner. „Die gesellschaftliche Arbeit unserer Jugendlichen in N hat sich

seitdem Uwe unser AFO-Sekretär ist, sichtlich stabilisiert. Einen großen Anteil daran trägt die kontinuierliche Anleitung der FDJ-Gruppensekretäre, die bislang nicht gewährleistet war. Es wurde ja fast jedes Jahr ein neuer AFO-Sekretär eingesetzt. Uwe leitet unsere AFO jetzt im zweiten Jahr und hat eine Menge erreicht.“

Ulrich schätzt an ihm auch, daß er sich ständig weiterqualifiziert. Erst war es die Lehre zum Zerspaner, nach der Armeezeit die zum Schlosser und jetzt das Meisterstudium. Auch in der Kampfgruppe ist Uwe aktiv.

Im Februar nun wurde Uwe Mitglied der Partei der Arbeiterklasse. Das heißt für Ulrich nicht, daß die Unterstützung beendet ist. Gerade auf dem Gebiet der FDJ werden sie noch viele Probleme gemeinsam lösen.



Im Februar wurde Uwe Hoffmann Mitglied der SED. Durch ausgezeichnete Arbeit im Kollektiv und als AFO-Sekretär will er das Vertrauen rechtfertigen.

lich ist, stand der Anspruch, meinen Aufgaben als Sekretär der AFO 7 gewissenhaft nachzukommen, konkret zur Stärkung der AFO beizutragen.

AFO-Sekretär wird man ja nun

werde schon mein Bestes geben. Taten waren gefragt. In Niederschönhausen gab es so manches Problem, das es zu Beginn meiner ehrenamtlichen Tätigkeit als AFO-Sekretär zu über-



Die „Tägliche Rundschau“, die Frontzeitung für die deutsche Bevölkerung, erschien am 15. Mai 1945 das erste Mal. Ihr Herausgeber war die Rote Armee. Im Leitartikel dieser ersten Ausgabe, den wir nachfolgend abdrucken, klärten sie die deutsche Bevölkerung über die aktuelle Situation, sieben Tage nach der bedingungslosen Kapitulation der Faschisten, auf. Wie viele Deutsche fürchteten, daß die Rote Armee als Siegermacht mit ihren Verbündeten das tausendfache Leid und den Schmerz, den die Faschisten über die Menschheit gebracht hatten, zurückzahlen würden.

Aber das Gegenteil trat ein. Die Rote Armee gab dem deutschen Volk die Chance der Wiedergutmachung durch die Entwicklung zu einem demokratischen und friedliebenden Staat. Sie unterstützte von den ersten Tagen des Friedens an die Absicherung der Nahrungsmittelversorgung und den Aufbau eines demokratischen Verwaltungsapparates. Und – sie druckten diese erste Zeitung des Friedens.

Die Zeitung der Roten Armee in Berlin

Die Rote Armee in Berlin... Sie kam hierher als Siegerin in einem Kriege, wie es in der Geschichte noch keinen gegeben hat. Hinter ihr liegt das Heldentum von Stalingrad, das zum Symbol soldatischer Standhaftigkeit und Kriegskunst geworden ist. Hinter ihr liegen die historischen großen Siege des Krieges: im Bogen von Orel und am Dnjep, an der Weichsel und an der Oder, der Sturm Belgrads und Budapests, die Einnahme von Warschau und von Wien.

Im letzten Jahr des Krieges trug die Rote Armee ihre Fahnen durch die Hauptstädte von sieben europäischen Staaten: Rumäniens und Bulgariens, Polens und Jugoslawiens, Ungarns, Österreichs und der Tschechoslowakei. Überall begrüßte die Bevölkerung dieser Hauptstädte die Rote Armee als ihre Befreierin. Aus eigener Erfahrung überzeugten sich die Völker Europas nicht nur von der Kampfkraft und der Disziplin der Roten Armee, sondern auch von der Gerechtigkeit ihrer Kriegsziele, dem hohen politischen Niveau und der Menschlichkeit ihrer Soldaten und Offiziere.

Das ist auch selbstverständlich, denn die Rote Armee ist eine Armee, die den Frieden und die Freundschaft unter den Völkern verteidigt. Sie wurde nicht geschaffen, um fremde Länder zu erobern, sondern um die Grenzen ihrer Heimat zu schützen. Sie achtet die Rechte und die Unabhängigkeit aller Völker. Im Juni 1941, als Hitlerdeutschland die Sowjetunion treulos überfiel, als es den Nichtangriffspakt grob und niederträchtig brach, sah sich die Rote Armee gezwungen, ins Feld zu rücken, um die Heimat vor den fremd-

ländischen Eroberern zu decken. Sie führte den gerechten Vaterländischen Befreiungskrieg. Und sie siegte, sie zerschlug die hitlersche Kriegsmaschine und zwang die Reste der Hitlerarmee zu vollständiger und bedingungsloser Kapitulation.

Die Rote Armee ist in Berlin einmarschiert voll heiligen Hasses gegen die hitlerschen Kriegsverbrecher, diese treulosen Vertragsbrecher, diese blutigen Angreifer, die Europa mit Galgen bedeckten und es im eigenen Blut ertränkten. Vielen sowjetischen Soldaten, die heute durch die Straßen Berlins gehen, sind zu Hause nur abgebrannte Häuser und zerstörte Felder geblieben: Männer wurden aufgehängt, Greise und Kinder zu Hauf erschossen, Millionen Mütter, Schwestern, Frauen, Bräute in die deutsche Sklaverei getrieben. Trotzdem – die Rote Armee hat das deutsche Volk niemals mit der Hitlerclique gleichgesetzt und wird es niemals mit ihr gleichsetzen.

Ganz zu Beginn des Krieges erklärte Marschall Stalin in seinem ersten Aufruf an das Sowjetvolk am 3. Juli 1941:

„In diesem Befreiungskrieg werden wir nicht allein dastehen. In diesem großen Krieg werden wir treue Verbündete an den Völkern Europas und Amerikas haben, darunter auch am deutschen Volk, das von den faschistischen Machthabern versklavt ist.“

Leider hat das deutsche Volk bei sich selbst nicht genügend Kraft gefunden, um sich zum entscheidenden Kampf gegen seine Tyrannei zu erheben; leider hat es seinen Beitrag für die allgemeine Sache des Kampfes der freiheitsliebenden Völker ge-

„Vor drei Jahren erklärte Hitler vor aller Welt, daß zu seinen Zielen die Aufteilung der Sowjetunion, die Loslösung des Kaukasus, der Ukraine, Bjelorußlands, des Baltikums und anderer Gebiete gehört. Er erklärte direkt: „Wir werden Rußland vernichten, damit es sich nie mehr erheben kann.“ Das war vor drei Jahren. Doch diese wahnwitzigen Ideen Hitlers sollten nicht in Erfüllung gehen, das Kriegsgeschehen verwehte sie in alle Winde. In Wirklichkeit trat gerade das Gegenteil von dem ein, wovon die Hitleristen phantasierten. Deutschland wurde aufs Haupt geschlagen. Die deutschen Truppen kapitulierten. Die Sowjetunion feiert den Sieg, obwohl sie nicht beabsichtigt, Deutschland aufzuteilen oder zu vernichten.“ (Aus der Botschaft Marschall Stalins an das Sowjetvolk vom 9. Mai 1945)

gen die hitlerischen Räuber nicht geleistet.

Jetzt, wo die Rote Armee gemeinsam mit den Truppen unserer Verbündeten die nazistische Tyrannei vernichtet hat, müssen die Deutschen vor der ganzen Welt beweisen, daß Hitler – nicht Deutschland, daß die nazistische Bande – nicht das deutsche Volk ist. Die Rote Armee rechnet auf die Unterstützung des deutschen Volkes bei der Durchführung aller Maßnahmen, die im Interesse des deutschen Volkes selbst liegen, im Interesse seiner Gegenwart und Zukunft.

Die Rote Armee kam nach Deutschland als Siegerin, aber nicht als Unterdrückerin. Ihr Ziel ist – das nazistische Tyrannensystem zu vernichten, die hitlerischen Kriegsverbrecher aufzuspüren und zu bestrafen, und alles zu tun, um der Möglichkeit eines neuen deutschen Angriffs, eines neuen Krieges in der Zukunft vorzubeugen. Doch niemals kannte die Rote Armee ein Ziel wie die Vernichtung des deutschen Volkes oder die Zerstörung des deutschen Staates. Die Fürsorge des sowjetischen Kommandos für die Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung der deutschen Bevölkerung legt davon ein beredtes Zeugnis ab. Dafür spricht auch die Einsetzung von Bürgermeistern aus der einheimischen deutschen Bevölkerung und die Sorge um die schnellstmögliche Wiederherstellung der Kommunalbetriebe in den deutschen Städten und Dörfern. Dafür spricht schließlich die Herausgabe unserer Zeitung „Tägliche Rundschau“ – der Zeitung der Roten Armee für die deutsche Bevölkerung.

Strategie des Sieges

Der sowjetische Filmzyklus „Strategie des Sieges“, der seit März im 2. Programm des DDR-Fernsehens gezeigt wurde, erinnerte an das Lenin-Wort, daß den Völkern das Geheimnis der imperialistischen Kriege enthüllt werden muß. W. I. Tschernikow drückte das so aus: „Wenn wir den Krieg verhindern wollen, müssen wir die Wahrheit über ihn sagen, müssen wir erkennen, was er der Menschheit bringt, müssen wir den Berichten der Teilnehmer folgen. Dann werden die Kinder, Enkel und Urenkel die Freundschaft unserer Völker wie ihren Augapfel hüten.“

Bisher wenig bekannte oder ungenutzte Dokumente – internationale Verträge, Staatspapiere, Geheimakten, Geheimdienstinformationen und Militärbefehle, Briefe, Reden, Memoiren – wurden zitiert und zeichneten eindringlich den Kurs der deutschen Faschisten und ihrer Verbündeten auf Hochrüstung und Aggressionsvorbereitung nach, der mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 den zweiten Weltkrieg auslöste. Solch dokumentarisches Material belegte auch das intensive Bemühen der Sowjetunion, diesen Krieg zu verhindern, ein Bündnis gegen den faschistischen Aggressor zu schaffen. Die Sowjetregierung kennt die tödliche Gefahr für das Sowjetland. Sie mobilisiert das ganze Volk: Bereit zur Arbeit und zur

Verteidigung! Es heißt jetzt Zeit gewinnen, Zeit. Jeder Tag Frieden, dem Gegner abgerungen, bedeutet Stärkung des Sozialismus.

Das faschistische Deutschland bricht den sowjetisch-deutschen Nichtangriffsvertrag vom August 1939. Der Große Vaterländische Krieg beginnt.

Das sind alles Fakten, um die ein jeder von uns weiß. Aber welche Opfer, welcher Mut hinter diesen historischen Taten des Sowjetvolkes steckt, das vermögen uns nur Bilder, wie jene aus den einzelnen Folgen dieses Filmzyklus zu vermitteln. Man verstehe die Motive, unter denen die Rote Armee nicht an ihren eigenen Landesgrenzen den Kampf beendete. Ihre Heimat war befreit, die Soldaten, Partisanen, sie hätten zu ihren Familien zurückkehren können. Aber sie schritten weiter im Bewußtsein, daß der Feind trotz der Niederlagen um Stalingrad und im Kursker Bogen noch nicht geschlagen war.

Begehen wir den 8. Mai in diesem Jahr zum 40. Mal als Feiertag, heißt das auch, daß in Europa 40 Jahre der Frieden herrscht. Bezeichnen reaktionäre und neonazistische Kräfte in der BRD diesen Tag als „schwarzesten in der Geschichte Deutschlands“, kann und ist uns das um so mehr Mahnung und höchst aktueller Anlaß, den Sieg über den Krieg im Frieden zu erringen.



Sowjetische Helden geehrt

Mit einer Kranzniederlegung wurden am vergangenen Dienstag auf dem Platz des 23. April der vor 40 Jahren bei der Befreiung Köpenicks gefallenen Helden der Sowjetarmee gedacht. Zu diesem ehrenvollen Anlaß versammelten sich die Mitglieder der SED-Kreisleitung Köpenick, Abordnungen der Kreisorganisation der befreunden Blockparteien und gesellschaftlichen Organisationen sowie Formationen der Deutschen Volkspolizei, der Grenztruppen der DDR, der Kampfgruppen der Arbeiterklasse und der GST sowie Angehörige des Kreiskomitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer.

In seiner Ansprache gedachte Lothar Witt, Kandidat des ZK der SED und 1. Sekretär der Kreisleitung Köpenick, des opferreichen Kampfes der ruhmreichen Sowjetarmee gegen den Hitlerfaschismus. Am 23. April 1945 befreiten die Soldaten der 1. Gardepanzerarmee und 8. Gardedivision der sowjetischen Streitkräfte unseren Stadtbezirk. Genosse Lothar Witt hob hervor, daß der 40. Jahrestag des Sieges über den Hitlerfaschismus und der Befreiung des deutschen Volkes ein wichtiger gesellschaftspolitischer Höhepunkt für alle Menschen in der DDR sei. Deshalb komme es darauf an, mit vielen Initiativen und konkreten Taten unsere Republik zu stärken und damit das Vermächtnis der gefallenen Helden der Sowjetarmee zu erfüllen, alles für die Erhaltung des Friedens zu tun.

Zum Abschluß des verpflichtenden Gedenkkapells legten die Abordnungen Kränze am Mahnmahl für die Opfer der Köpenicker Blutwoche auf dem Platz des 23. April nieder.

Herausgeber: Leitung der Betriebsparteiorganisation der SED im VEB Transformatorenwerk „Karl Liebknecht“. Träger des Ordens „Banner der Arbeit“. Anschrift des Betriebes: 1160 Berlin, Wilhelmshofstraße 83–85. Die Redaktion ist Träger der Artur-Becker-Medaille in Bronze und der Ehrennadel der DSF in Silber. Verantwortlicher Redakteur: Regina Seifert, Redakteur: Kersten Morgenstern, redaktionelle Mitarbeiter: Cornelia Heller, Uwe Spacek, Redaktionssekretärin: Ingrid Winter, Leiter der ehrenamtlichen Redaktionen: Sport: Kollege Klaus Rau, Sportkommission, KDT: Genosse

Werner Wilfling, T. Niederschönhausen: Genosse Rainer Blume, N. Gewerkschaft: Genosse Günter Schulze, BGL, Patenarbeit: Genosse Udo Brusinsky. Fotos: Leila Günther, Herbert Schurig, Archiv. Redaktion: Zimmer 244, Tel. 6 39 25 34 und 25 35.

Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 5012 B des Magistrats von Berlin, Hauptstadt der DDR. Satz und Druck: ND-Kombinat.

Redaktionsschluß für diese Ausgabe der Betriebszeitung war der 29. April 1985.